

MARC D. LAUXTERMANN – IDA TOTH (Hgg.): *Inscribing Texts in Byzantium. Continuities and Transformations* (Society for the Promotion of Byzantine Studies, Publications 23). London – New York: Routledge 2020. XXV, 381 pp. – ISBN: 978-0-367-24613-6 (£ 120.00)

- KRISTINA KUBINA, Österreichische Akademie der Wissenschaften (Krystina.Kubina@oeaw.ac.at)

Die byzantinische Epigraphik hat in den letzten 15 Jahren einen enormen Forschungsschub erlebt. Nachdem das Feld als ‚Hilfswissenschaft‘ lange Zeit in den Dienst anderer Forschungsinteressen gestellt wurde, sind mittlerweile eine große Menge an genuin die byzantinische Inschriftenkultur betreffenden kritischen Studien sowie Publikationen größerer Textcorpora erschienen.¹ Der 17 Beiträge enthaltende Band von MARC LAUXTERMANN und IDA TOTH, Resultat des 49th Spring Symposium in Byzantine Studies (Oxford 2016), reiht sich in diese Forschungslinie ein.²

Der 1. Teil beschäftigt sich mit den Veränderungen in der Epigraphik nach dem Ende der Spätantike. SYLVAIN DESTEPHEN (1: The process of ‚byzantinization‘ in late antique epigraphy) beschäftigt sich mit den Veränderungen der epigraphischen Praxis in Spätantike und frühem Byzanz, wobei der Fokus allein Kleinasien gilt. Ab dem 4. Jahrhundert stellt DESTEPHEN drei wesentliche Entwicklungen fest: den zahlenmäßigen Rückgang der Inschriftenproduktion; ihre Christianisierung; sowie die Aristokratisierung

1. Vgl. u. a. ANTONY EASTMOND (Hg.), *Viewing inscriptions in the late antique and medieval world*. Cambridge 2015; ANDREAS RHOBY (Hg.), *Inscriptions in Byzantium and beyond. Methods, projects, case studies* (Veröffentlichungen zur Byzanzforschung 38). Wien 2015; CHRISTOS STAVRAKOS (Hg.), *Inscriptions in the Byzantine and post-Byzantine history and history of art. Proceedings of the International Symposium „Inscriptions: Their Contribution to the Byzantine and Post-Byzantine History and History of Art“* (Ioannina, June 26–27, 2015). Wiesbaden 2016; KATHARINA BOLLE – CARLOS MACHADO – CHRISTIAN WITSCHERL (Hgg.), *The epigraphic cultures of Late Antiquity* (Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 60). Stuttgart 2017; ANDREAS RHOBY, *Byzantinische Epigramme in inschriftlicher Überlieferung* (Veröffentlichungen zur Byzanzforschung 15, 23, 35, 42) 4 Bde. Wien 2009–2018; IDA TOTH – ANDREAS RHOBY, *Materials for the study of late antique and medieval Greek and Latin inscriptions in Istanbul. A revised and expanded booklet*. Wien 2020.

2. Vgl. <https://currentepigraphy.org/2016/03/01/inscribing-texts-in-byzantium-oxford-march-18-20/> (abgerufen am 20.7.2020).

von AuftraggeberInnen und Publikum. Weg von der öffentlichen Sphäre monumentaler Inschriften sei die Spätantike vor allem von Inschriften privaten Charakters (insbesondere Grabinschriften) geprägt gewesen. Zugleich seien soziale Unterschiede immer stärker hervorgetreten, insofern besonders reiche Würdenträger und Familien sowie hochrangige Kleriker inschriftlich bedacht worden seien. Auch habe eine Konzentration auf einige urbane Zentren stattgefunden.

INE JACOBS (2: Village churches and donors at the end of Antiquity) behandelt Kircheninschriften in den Provinzen Arabia und Palästina im 6. und 7. Jahrhundert. Als Beispiel dient ihr die Kirche bei Khirbat Kissufim (ca. 15km südlich von Gaza). Im Gegensatz zu den Entwicklungen, wie sie DESTEPHEN für Kleinasien herausgestellt hat, hätten die Provinzen Arabia und Palästina einen Prozess der Dezentralisierung weg von der Präsenz von Inschriften in urbanen Zentren hin zu solchen in Dorfkirchen und Klöstern im ländlichen Raum erlebt. Besonders hervorzuheben ist JACOBS' Befund, dass Kirchen und Ausstattung keineswegs immer von einzelnen AristokratInnen finanziert wurden, sondern dass auch wohlhabendere Bauern, Händler oder Soldaten mit ihren Frauen und Familien als Mäzene für einzelne Ausstattungsstücke von Kirchen – etwa den Mosaikboden oder einen Silberschatz – fungieren konnten.

SEAN LEATHERBURY (3: Reading, viewing and inscribing faith. Christian epigraphy in the early Umayyad Levant) bespricht die griechischen Inschriften in der Levante im siebten und achten Jahrhundert. Obwohl die Region unter der Herrschaft der Umayyaden stand, habe es eine lebendige christliche Gemeinschaft gegeben. Von besonderer Bedeutung in Hinblick auf die Identitätsbildung der Gemeinden sei die Datierungsformel in Inschriften gewesen, die in drei Formen auftrat: der Datierung nach der Stadtära (Fokus auf der Stadtgeschichte), nach der Schöpfung (Fokus auf christlicher Lehre) und in einigen Fällen der islamischen Datierung nach der Hidschra (622 AD; Fokus auf politisch-sozialem Umfeld). Zur Versicherung der Identität hätten einige Inschriften Hinweise auf den christlichen Glauben gegenüber der islamischen Lehre enthalten, etwa in der expliziten Verteidigung der Bilderverehrung. Inschriften können auf diese Weise zum Verständnis christlicher Identität in einem muslimischen Umfeld beitragen. Der Beitrag von IDA TOTH (4: The epigraphy of the Abgar Story. Traditions and transitions) verfolgt die Bedeutung von Inschriften, die mit der apokryphen Legende von Abgar, König von Edessa, verbunden sind. TOTH gelingt es in ihrem Aufsatz, die Geschichte der Abgar-Legende von den Anfängen bis ins ausgehende Mittelalter *in nuce* anhand der mit ihr verbun-

denen Inschriften zu erzählen. Abgar war bekannt für seinen Briefwechsel mit Christus sowie das Christusbild, das dieser dem König schickte (das Mandylion). Beides sei epigraphisch umgesetzt worden: Einerseits sei der Text der Briefe inschriftlich festgehalten worden (auf Gebäuden, Mauern, aber auch Amuletten) und habe dort meist eine apotropäische Funktion erfüllen sollen. Andererseits habe das Mandylion verbunden mit Beischriften einen bedeutenden Platz in der byzantinischen Ikonographie erlangt, wo es häufig als liminale Erscheinung beim Eingang ins Sakrale fungiert habe.

In Teil 2 wird die Sicht- und Lesbarkeit von Inschriften behandelt. ANDREAS RHOPY (5: *Inscriptions and the Byzantine beholder. The perception of script*) widmet sich auf der Grundlage von Inschriften und literarischen Texten der Frage, auf welcher vielfältigen Weise Inschriften auf den Betrachter oder die Betrachterin wirken konnten. Tatsächlich seien viele Inschriften ohne Hilfsmittel nicht lesbar gewesen, sondern hätten des Vortrages bedurft. Andererseits ließe sich bei einer Reihe von Inschriften herausstellen, wie diese Signalwörter nutzen, um die Grundbedeutung auch semi-literaten BetrachterInnen zu verdeutlichen. Zudem seien Inschriften rein zeichnerhaft als visuelle Machtdemonstration zu lesen gewesen. Tetragramme mit ihrer häufig apotropäischen Funktion seien ebenfalls als Zeichen verständlich gewesen, ohne dass die RezipientInnen des Lesens fähig sein mussten. Die vollständige Lektüre einer Inschrift dürfte in Byzanz demnach eher die Ausnahme als die Regel dargestellt haben.

ANTONIO E. FELLE (6: *Non-exposed funerary inscriptions and the cult of the cross between Italy and Byzantium, 6th–9th centuries*) widerlegt die bisher vertretene These, dass unsichtbare Grabgraffiti (meist ein Name, ein oder mehrere Kreuze sowie Akklamationen) an Sarkophagen ein Phänomen des 8. und 9. Jahrhunderts in der Lombardei seien. Stattdessen zeichnet er nach, dass diese Inschriften seit dem fünften Jahrhundert in byzantinischen Gebieten, speziell im Südbalkan und in Nordgriechenland, zu finden seien, bevor die Tradition über Süditalien in den Norden gewandert sei.

Der 3. Abschnitt des Bandes widmet sich der Stellung von Inschriften in Kirche und Staat. Die 3 zugehörigen Beiträge bieten eine Einführung in ihre jeweilige Thematik, die besonders zum Einstieg in das Thema geeignet sind. GEORGIOS PALLIS (7: *The house of inscriptions. The epigraphic world of the middle Byzantine church*) bietet einen Überblick über die epigraphische Ausstattung mittelbyzantinischer Kirchen und erläutert deren Funktion. Er geht auf theologische, didaktische, spirituelle und apotropäische Funktionen ein und bespricht die Rolle der memoria des Stif-

ters oder der Stifterin sowie die weltliche Ausrichtung einiger Inschriften, welche den StifterInnen soziales Prestige sichern sollten. Während PALLIS' Beitrag allein den Eindruck erwecken könnte, Inschriften spielten in Byzanz einzig in Kirchen eine Rolle, ergänzt NICHOLAS MELVANI (8: State, strategy, and ideology in monumental imperial inscriptions) dieses Bild um Kaiserinschriften. Er legt in einem umfangreichen Überblick dar, wie durch das gesamte byzantinische Jahrtausend hindurch (und darüber hinaus) monumentale Inschriften zur Präsenz des byzantinischen Kaisers in Konstantinopel wie in den Provinzen genutzt wurden.

Auch ALEXANDRA-KYRIAKI WASSILIOU-SEIBT (9: Inscriptions of church and state officials on Byzantine lead seals) bietet der Leserschaft eine Übersicht über einen Bereich byzantinischer Epigraphik, nämlich die metrischen Inschriften auf Bleisiegeln. Sie erläutert das Versmaß (in der Regel der Zwölfsilber), Formelemente, sprachliche Besonderheiten sowie den sozialen Wert, der durch sie propagiert wird. Auch stellt sie Parallelentwicklung zwischen Siegellegenden und Epigrammen auf Kunstwerken heraus. Schließlich stellt sie (halb-)anonyme Siegelinschriften vor, welche den Adressaten scherzhaft zum Erkennen des Urhebers anleiteten.

Der 4. Abschnitt ist den Inschriften in Athen, insbesondere am Parthenon (Kirche der Theotokos) und dem Hephaisteion (Kirche des hlg. Georg) gewidmet. MARIA XENAKI (10: The [in]formality of the inscribed word at the Parthenon. Legibility, script, content) präsentiert das Corpus der 295 dokumentierten, teils aber noch unpublizierten Inschriften, die zwischen dem 7. und 12. Jahrhundert am Parthenon in Athen angebracht wurden, nachdem dieses in eine Kirche der Muttergottes umgewandelt worden war. XENAKI beschreibt die Fundorte, technische Ausführung, Paläographie sowie Form und Inhalt der Inschriften. Die Inschriften reichten von kurzen eingeritzten Invokationen bis zu offiziellen, kalligraphisch und technisch hochwertig angefertigten Grabinschriften und stellten ein wichtiges Zeugnis für die Bedeutung der Kirche in ihrer Umgebung sowie für die Entwicklung der Schrift und des Schreibens von Inschriften dar.

ANNE MCCABE (11: Byzantine funerary inscriptions on the Hephaisteion [Church of St George] in the Athenian Agora) untersucht die inschriftliche Ausstattung des Hephaisteion, das zu einem unbekanntem Zeitpunkt in eine dem hlg. Georg geweihte Kirche verwandelt wurde und seit dem elften Jahrhundert als Klosterkirche bekannt ist. Die dort angebrachten Grabinschriften seien ähnlich wie jene am Parthenon von unterschiedlicher kalligraphischer wie technischer Gestalt. Sie dürften sich auf Gräber im Umfeld der Kirche beziehen. Während am Parthenon jedoch vor allem die soziale

Oberschicht mit einer Inschrift bedacht worden sei, fänden sich hier auch Grabinschriften für sozial niedriger Stehende, unter ihnen Handwerker – ein (im Gegensatz zur Antike) seltener Befund. Dies füge sich gut in die archäologisch gesicherte Funktion des Gebietes um die Kirche herum als Handwerkerviertel.

Der 5. Abschnitt widmet sich der Wechselwirkung zwischen Inschriften, Bildern und den religiösen Objekten, auf denen sie angebracht waren. BRAD HOSTETLER (12: Towards a typology for the placement of names on works of art) geht der Platzierung des Stifternamens auf Objekten als bewusste Wahl nach. Er unterscheidet analytisch 4 Typen (welche sich gegenseitig freilich nicht ausschließen): 1) augenfällige Platzierung (,conspicuous‘): Der Name des Stifters oder der Stifterin war auf den ersten Blick sichtbar. 2: ikonographische Platzierung: Durch die Platzierung der Namensinschrift wird ein ikonographischer Typus zitiert, etwa der Kaiser als Sieger. 3: interaktive Platzierung: Der Name steht mit dem Objekt und den darauf befindlichen Abbildungen in Interaktion, etwa wenn ein Heiliger zum Namen des Stifters oder der Stifterin blickt. 4: funktionale Platzierung: Der Ort des Namens steht mit dem Gebrauch des Objektes in Verbindung, etwa wenn ein Stiftername mit Hinweis auf dessen Liebe zu dem Heiligen auf der Rückseite eines Enkolpions angebracht ist, und somit beim Tragen des Objektes am Herzen des Stifters oder der Stifterin lag. Bei der Untersuchung eines Objektes sei die inschriftliche Platzierung von Eigennamen jedenfalls mitzubedenken, dürfte sie doch auch bei der Herstellung eines Objektes im Zusammenwirken von StifterIn, Dichter und Künstler eine Rolle gespielt haben.

MARIA LIDOVA (13: Word of image. Textual frames of early Byzantine icons) nimmt sich frühbyzantinischer Ikonen an, von denen viele einen (heute oft verlorenen) mit einer Inschrift versehenen Rahmen gehabt hätten. Ihr Untersuchungsmaterial stammt hauptsächlich aus der Ikonensammlung des Katharinenklosters auf dem Sinai. Dieses bereichert sie durch einen Vergleich mit der Madonna della Clemenza-Ikone aus S. Maria in Trastevere, die eine lateinische Inschrift trägt, aber von der griechischen Tradition abhängig sei. Durch Texte gebildete Rahmen seien in vielen bildlichen Darstellungen (auch jenseits von Ikonen) ein bedeutendes Mittel gewesen, um zum spirituellen Gehalt einer Darstellung Zugang zu finden.

IVAN DRPIĆs Beitrag (14: Short texts on small objects. The poetics of the Byzantine enkolpion) beschäftigt sich mit dem Zusammenspiel von Text und Objekt auf Enkolpia. Epigramme auf diesen Objekten hätten als Vermittler zwischen dem Träger oder der Trägerin und dem Spirituellen fun-

giert. So hätten sie die Objekte immer wieder als Wunder (*thauma*) ausgewiesen und so das Augenmerk auf die Materialität einerseits sowie auf die Funktion als Andachtsbild andererseits gelegt. Die Kleinheit des Objektes sei dabei mit einer Kürze der Epigramme zusammengegangen, welche pointiertes Schreiben erforderlich gemacht habe. Die Texte wiesen wiederholt auf eine Redimensionierung des Enkolpions hin, das in seiner Kleinheit allenthalben als Ersatz für den Himmel selbst stehen könne. Schließlich verwiesen die Epigramme immer wieder auf das physische Tragen des Enkolpions und stellten es in besondere Nähe zum Herzen als Sitz des Geistes und der Emotionen. Diese andächtige Orientierung ins Innere werde auch dadurch wiedergespiegelt, dass Epigramme auf Enkolpia fast nie den Rang des Trägers oder der Trägerin angäben.

Der letzte, 6. Teil bietet 3 auf einzelne Epigramme gestützte Fallstudien. MARC LAUXTERMANN und PETER THONEMANN (15: A Byzantine verse inscription from Konya) geben einen Versepitaph aus Konya heraus, den der Altertumswissenschaftler WILLIAM M. RAMSAY (1851–1939), der über mehrere Jahrzehnte Kleinasien intensiv bereiste und seine Funde in derzeit noch weitestgehend unpublizierten Notizbüchern vermerkte, in ein ebensolches abgeschrieben hat. Ein sonst nicht bekannter Mönch Sabbas spricht im Inschriftentext über seinen eigenen Tod und das Grab, das er für sich hat einrichten lassen. Die Inschrift sei, sofern sich basierend auf der Abschrift feststellen lässt, aufgrund paläographischer und literarischer Merkmale ins 10. Jahrhundert zu datieren.

CHRISTOS STAVRAKOS (16: The church of Sts Theodoroi [formerly St Kournatos] in Myrtia, Laconia, and its inscriptions) widmet sich in seiner Arbeit einer wenig bekannten Kirche in dem Dorf Myrtia in Lakonien. Die Kirche sei von einem Mönch Basileios gestiftet worden, der vor seinem Eintritt ins Kloster *oikonomos* in Monemvasia gewesen sei. Die Inschrift stelle einen seltenen Beleg dafür dar, dass das Amt des *oikonomos* auch in Städten und nicht nur im Umfeld des Patriarchates oder eines Bistums existiert habe. Die Kirche sei 1281/82 dem hlg. Kurnatos geweiht worden, einem auf der Peloponnes unbekanntem, aber in Kappadokien verehrten Heiligen. STAVRAKOS zeigt, dass Basileios zur Zeit der Lateinerherrschaft höchstwahrscheinlich in Kleinasien lebte, nach 1264 aber nach Monemvasia zurückkehrte und dort die Kirche stiftete.

MARC LAUXTERMANN (17: A Lombard epigram in Greek) bietet eine Neuinterpretation einer griechischen Inschrift aus Padua, die sich als Abschrift in einer karolingischen Handschrift findet. Diese datiert Lauxtermann in die Jahre 728–ca. 735 und setzt sie in den Kontext der Versuche

des langobardischen Königs Liutprand (r. 712–744), vollständige Kontrolle über die griechische Bevölkerung Italiens zu erlangen.

Der Band „Inscribing Texts in Byzantium“ bietet seiner Leserschaft einen repräsentativen Querschnitt durch die byzantinische Inschriftentradition vom fünften bis ins 14. Jahrhundert. Einige Beiträge dienen vor allem als Überblicksdarstellungen und lassen sich als Einführung in die Thematik ebenso wie als Material für den universitären Unterricht verwenden (insbesondere DESTEPHEN, RHOBY, PALLIS, MELVANI, WASSILIOU-SEIBT). Als große Stärke sollte hervorgehoben werden, dass die Beiträge sich nicht nur auf das byzantinische Kernland und Konstantinopel konzentrieren, sondern topographisch breit gestreut sind (Kleinasien, Levante, Italien, Athen, Peloponnes). Auch werden viele Texte und Artefakte besprochen, die bisher wenig beachtet wurden und teils unediert sind (vgl. insbesondere JACOBS, LEATHERBURY, XENAKI, MCCABE, LAUXTERMANN – THONEMANN, STAVRAKOS, LAUXTERMANN). Die reiche Ausstattung mit Bildern trägt erheblich zum tieferen Verständnis der Objekte bei, wobei die Qualität der Abbildungen insbesondere in Bezug auf Helligkeit, Kontrast und Schärfe teilweise sehr zu wünschen übriglässt. Dies dürfte jedoch zumindest teilweise dem Verlag anzulasten sein. Insgesamt sei der Band jedem und jeder an byzantinischer Epigraphik Interessiertem/r zur Lektüre ans Herz gelegt. Er wird zukünftig zweifelsohne zur Standardliteratur auf dem Gebiet gehören.

Keywords

Byzantine epigraphy; inscriptions; interaction of text and image